Millionen für wertloses Register

Viel Geld für nichts. Im Jahr 2008 haben Geschäftemacher unzählige Mailings an Ärzte und an Tourismus-Unternehmen verschickt. Die Empfänger sollten auf Formularen ihre Firmendaten aktualisieren und unterschreiben. Viele taten das – und merkten nicht, dass Sie so einen teuren Inseratevertrag für ein Internetportal unterzeichneten. Denn die Angaben zu Erscheinungsweise und Preis waren gut versteckt.

So unglaublich es klingt: Auf diese Weise nahmen die Geschäftemacher fast 5 Millionen Franken ein. Einige Tausend Empfänger fielen auf die Masche herein. Das Bundesgericht sagt, sie hätten viel bezahlt «für eine Leistung, die ihren Preis von knapp 1000 Franken offensichtlich nicht wert war». Immerhin: Die Täter müssen die so ergaunerten Gelder dem Staat abgeben. Das hat das Bundesgericht am 6. Oktober 2016 entschieden. Vom Vorwurf des Betrugs und des unlauteren Wettbewerbs wurden die Geschäftemacher hingegen freigesprochen.

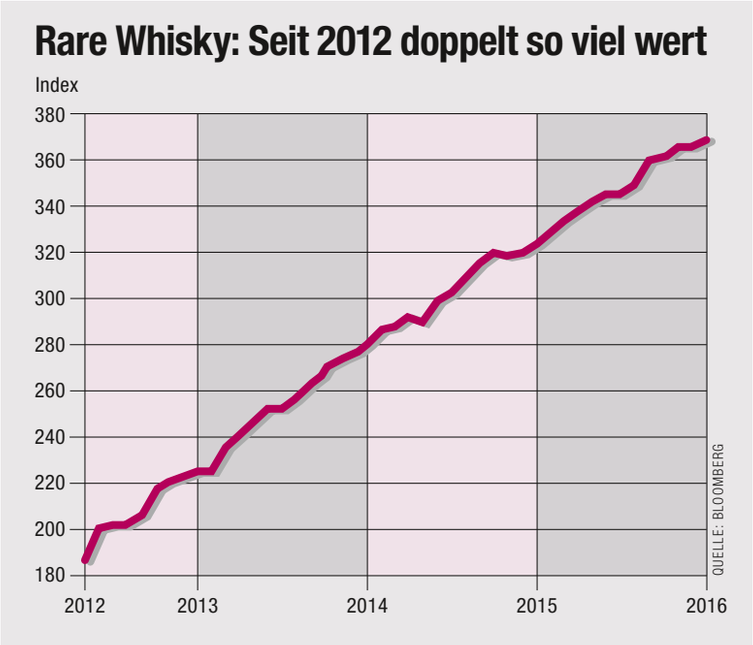
Tipp: Registerhaie sind nach wie vor aktiv! Einträge in Branchenregistern, die per E-Mail oder Telefon angeboten werden, bringen meistens nichts und sind teuer. Auf der Website von K-Geld findet sich die Warnliste «Registerhaie und Adressbuchschwindler». Dort sind jeweils die aktuellen Fallen aufgeführt. **em**

Renditekick mit Whisky

➤ **Anlagen.** Eine Verdoppelung innert vier Jahren – diese stolze Performance spülte der Rare Whisky Apex 1000 Index den Anlegern ins Depot (siehe Grafik). Der Index bildet die Wertentwicklung von 1000 herausragenden Single-Malt-Whiskys aus Schottland ab.

Vor allem die grosse Nachfrage aus Russland und Asien nach alten und exklusiven Whisky-Abfüllungen hat die Preise nach oben getrieben. So wechselte zum Beispiel kürzlich eine Flasche mit 50 Jahre altem Glenfiddich für rund 18 000 Franken den Besitzer. Was aktuell an raren Single Malts mit Wertsteigerungspotenzial auf dem Markt ist, kann man bei Internetauktionen sehen. Etwa bei Bonhams.com oder Whiskyhammer.co.uk.

Das Dumme ist nur: Whisky ist – wie etwa Kunst oder Antiquitäten – ein sehr spezielles Investment und eignet sich nur für Spezialisten, die über Fachwissen verfügen. Einen Vorteil hat das Getränk allerdings gegenüber anderen Geldanlagen: Aufgrund seiner nahezu unbegrenzten Haltbarkeit können Anleger keinen Totalverlust erleiden. Denn sollten die Preise fallen, bleibt zumindest der Trinkgenuss. **jp**



Glenfiddich: Ein 50-jähriger Single Malt brachte 18 000 Franken

My Advertising Pays vor dem Aus?

Lockvogel im Internet. «Vorsicht, Schneeball-Gefahr»: So warnte K-Geld in Ausgabe 3/16 vor dubiosen Gewinnversprechen in Internet. Erwähnt war auch «My Advertising Pays» (MAP). Die englische Firma verkauft auf ihrer Website Werbeplätze. Daran kann angeblich jeder mitverdienen, der selber zuerst Werbeplätze in Form sogenannter Credit Packs à 50 Dollar kauft. Denn für jedes Pack würden nach drei Monaten 60 Dollar zurückgezahlt, heisst es. Noch mehr Geld könne man verdienen, wenn man weitere Leute dazu überrede, Credit Packs zu kaufen. Dafür gebe es Provisionen.

Nun berichtet eine K-Geld-Leserin, sie mache schon fast ein Jahr lang mit – doch seit Oktober erhalte sie keine Auszahlungen mehr. Angeblich gebe es ein Problem mit der Firma VX Gateway, die für MAP den Zahlungsverkehr abwickelt. Auch die englische Zeitung «Mirror» schrieb dies in ihrer Onlineausgabe. K-Geld hat bei Tony Booth, dem Sprecher von MAP, nachgefragt, aber keine Antwort erhalten.

K-Geld meint weiterhin: Seien Sie misstrauisch, wenn Internet-Angebote mit hohen Gewinnversprechen locken. **jp**

KEYSTONE

Postfinance: Vermögende sollen künftig eine «Guthabengebühr» zahlen

Der Sollzins bleibt hoch

Die Postfinance hält den Zins hoch. Jedenfalls denjenigen, den sie ihren Kunden für einen Kontoüberzug belastet. Er beträgt seit über zehn Jahren 9,5 Prozent.

➤ Anfang August hat Postfinance die Zinsen auf diversen Konten gesenkt. Für Anfang 2017 kündigte sie erneute Zinssenkungen an. Vermögende Kunden werden künftig für ihr Geld sogar eine «Guthabengebühr» zahlen müssen, sofern sie diese Vertragsänderung akzeptieren (siehe «Saldo» 19/2016).

Wer sein Konto überzieht, muss satte 9,5 Prozent Sollzins zahlen. Dieser Satz ist seit über zehn Jahren unverändert hoch, obwohl die Zinsen allgemein ins Rutschen geraten sind. Postfinance dazu: «Der Zins deckt die Risiken und den administrativen Aufwand bei Kontoüberzügen. Diese werden durch die historisch tiefen Zinsen nicht kleiner.»

Das «Risiko» bei einer gelegentlichen kurzfristigen Kontoüberschreitung dürfte allerdings überschaubar sein, ebenso der «administrative Aufwand», wenn der Computer ein Minuszeichen vor einer Zahl zeigt.

Übrigens: Andere Finanzinstitute verlangen noch mehr Sollzins. Die Raiffeisenbanken 10 Prozent, die UBS 12 Prozent, die Credit Suisse gar 12,5 Prozent. Und das ist erlaubt. Denn solange die Bank keine Überzüge von über drei Monaten duldet, gilt das Konsumkreditgesetz nicht. Deshalb bleibt die Zinsobergrenze von 12 Prozent für Konto- und Kreditkartenüberzüge unwirksam. Mit anderen Worten: Die Credit Suisse darf 12,5 Prozent verlangen, solange kein Richter das als Wucher taxiert. **mdb**

ASE-Skandal: K-Geld warnte sehr früh

«Hände weg!»: Diesen Rat gab K-Geld bereits im Oktober 2009 zum Thema ASE. Die angeblich hohen Gewinne waren schon damals unglaubwürdig.

➤ Zurzeit stehen Martin Schlegel und weitere Angeklagte im Aargau vor Gericht. Schlegel wird gewerbsmässiger Betrug vorgeworfen. Er hatte mit seiner Vermögensverwaltungsfirma ASE Investment Hunderte Kunden angelockt und ihnen hohe Gewinne mit Devisengeschäften in Aussicht gestellt. Doch Schlegel betrieb in Wirklichkeit ein Schneeballsystem und richtete laut Anklageschrift einen Schaden von 170 Millionen Franken an. Konkret: Er hat gar keine Börsengewinne erzielt, sondern nur Geld von Neukunden an bisherige Kunden verteilt, um Löcher zu stopfen.

K-Geld meldete schon in Ausgabe 5/2009 Zweifel an: Schlegel habe auch für die Krisenjahre 2007 und 2008 Gewinne von 13,2 bzw. 21,5 Prozent ausgewiesen. Und er wolle nicht erklären, wie er diese Gewinne erwirtschaftet habe. Im Frühling 2012 wurde Schlegel verhaftet.

Die Basler Kantonalbank fungierte bis zuletzt als Depotbank der ASE und wollte vom Schwindel nichts bemerkt haben. Ihr sei empfohlen: K-Geld lesen! **em**

Zürich: Ein Zirkus wegen Fr. 6.40

Eine Kundin blieb der Zürich einen Mini-Betrag schuldig. Da fuhr die Versicherung das ganz grobe Geschütz auf.

Autoversicherung. Im Winterhalbjahr ist K-Geld-Leserin Katharina Kuti aus Oberrieden ZH immer für mehrere Monate im Ausland auf Reisen. Ihre Rechnungen hat sie im Griff: Sie zahlt entweder im Voraus oder per Lastschriftverfahren.

Doch bei der Autopolice passierte eine Panne. Ihr Vertrag wurde kurz vor Abreise umgestellt, dafür wurden Fr. 6.40 fällig – und diese Rechnung sah Kuti nicht mehr. Denn sie war schon in Argentinien.

Die Zürich-Versicherung kannte kein Pardon. Als die Fr. 6.40 für die obligatorische Haftpflicht unbezahlt blieben, meldete sie das dem Strassenverkehrsamt, und dieses schickte die Polizei los, um die Nummernschilder einzuziehen. Dafür verlangte das Amt von Kuti 290 Franken. Zum Glück fand die Polizei das Auto nicht, weil es bei einer Nachbarin in der Garage stand. Sonst wäre es noch viel teurer geworden.

Immerhin hatte die Zürich ein Einsehen – zumal Kuti seit 30 Jahren Kundin ist. Denn das ganze Inkasso- und Meldeprozedere hatte der Computer automatisiert erledigt – ohne dass ein Mensch draufgeschaut hätte und etwas Vernunft walten liess. Die Zürich übernimmt die 290 Franken und schenkt der Frau überdies eine Jahresprämie im Wert von 499 Franken. **em**